



# Jean: Freunde sind da und helfen

UZ-Gespräch mit Jean Corneille Batamio, Generalsekretär des Exekutivkomitees der Union der Afrikanischen Studierenden und Arbeitenden in der Deutschen Demokratischen Republik

Unlängst fand in Leipzig der 11. Kongress der Union der Afrikanischen Studierenden und Arbeitenden in der DDR (UASA) statt. Auf dem Kongress wurde beschlossen, die antirassistischen Ziele der UASA weiterzuentwickeln, die Zusammenarbeit mit den Organisationen der DDR zu entwickeln, die Freundschaft mit der DDR und den anderen sozialistischen Ländern auszubauen.

Aus aktuellem Anlaß unterhielt sich Henning Eghosimba mit Jean Corneille Batamio.

UZ: Union der Afrikanischen Arbeitenden und Studierenden - was verbirgt sich eigentlich hinter diesem Namen?

Batamio: Die Organisation umfaßt die Studenten der Hoch- und Fachschulen, sowie Praktikanten, die hier eine Ausbildung erhalten, ohne direkt ein Hochschulstudium zu absolvieren. Übrigens werden in der DDR seit 21 Jahren afrikanische Studenten und Praktikanten ausgebildet, was auch eine Form der Hilfe für unsere Länder darstellt.

UZ: Wie sieht die Vorhaben der UASA konkret aus?

Batamio: Erstens arbeiten wir mit den Lehrkräften bei der Ausbildung unserer Studenten zusammen. Dieser Konflikt ist für uns von großer Wichtigkeit. Zweitens erziehen wir

unsere Mitglieder zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Solidarität. Das ist nicht nur für ihr Leben hier wichtig, sondern mit diesen Eigenschaften können und sollen die Mitglieder auch in ihren Heimatländern eine progressive Rolle spielen.

Drittens kämpfen wir für die Beseitigung des Rassismus, für die Demokratie und gegen Imperialismus und Rassismus in der ganzen Welt. Dabei stärken wir die Front der antirassistischen Kräfte und begegnen Spaltungsvorhaben.

Viertens arbeiten wir mit der Bevölkerung der DDR zusammen und mit Organisationen der ausländischen Studierenden in der DDR, zum Beispiel mit dem Komsomol.

UZ: Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung der DDR ist doch sicherlich eine wesentliche Sache?

Batamio: Natürlich, so wie wir von der Bevölkerung und den Organisationen und Behörden unseres Gastlandes unterstützt werden, bemühen wir uns, ein Bild von heutiger Afrika zu geben. Diese Vermittlung eines realistischen Bildes und einer realen Vorstellung von Afrika ist nach unserer Ansicht ein guter Beitrag zur Festigung der Freundschaft der DDR mit Afrika.

UZ: Nun ist die Vermittlung eines realen Afrika-Bildes eine gute und notwendige Sache. Doch das ist

auch nur eine Seite der Medaille. Was tut UASA, um das Bild von Gastland bei ihren Mitgliedern zu entwickeln?

Batamio: Neben der organisatorischen Arbeit leisten wir natürlich auch politische und ideologische Arbeit, wie es in unserem Statut zu lesen ist. Das bedeutet, daß wir unseren Studenten die Vorzüge der sozialistischen Entwicklung am konkreten Beispiel der DDR erläutern.

UZ: Jean, du bist auf dem 11. Kongress der UASA zum zweiten Mal in deine hohe Funktion gewählt worden, dazu unsere Glückwünsche. Nun ist die Arbeit nicht leicht - wie wirst du in deiner zweiten Amtszeit Schwierigkeiten begegnen, wie wirst du Probleme lösen?

Batamio: Natürlich ist die Arbeit nicht leicht. Aber ich kann mich auf einen guten Mitarbeiterstab stützen - unser Exekutivkomitee. Und ich baue auch auf die Vertiefung der Zusammenarbeit mit der FDJ. Das soll nicht heißen, daß mir die Arbeit abgenommen wird, aber mit richtiger Unterstützung durch die UASA-Mitglieder und die FDJ ist die Aufgabe sicher lösbar. Den Optimismus dafür habe ich. Und so werden wir die Aufgaben des 11. Kongresses lösen.

UZ: Dazu wünschen wir Erfolg und bedanken uns für dieses Gespräch.

## Gedanken zwischen Studium und Beruf

Fragen, die man sich stellen kann und die einer stellt, der meint, was gehört zu haben. Was habe ich eigentlich gelernt?

Gelernt habe ich vieles und bei weitem nicht genug, wie mir nach vier Jahren klar ist. Wenn man fast vollendet hat, ist immer gut reden, doch nicht jeder muß und sollte erst nach dem Studium zu dieser Erfahrung kommen. Erst habe ich wahllos gelernt, teilweise gepunktet - und das muß man auch - aber je näher ich dem Ende kam, um so zielorientierter ging es weiter. Einer unserer Professoren sagte hin-

nach dem Studium, obwohl in sehr unterschiedlicher Form, aber immer Leiter von Kollektiven sein. Die meisten von uns kommen nach dem Abitur sofort an die Universität und haben keine Gelegenheit, sich praktische Erfahrungen im Berufsleben anzueignen. Den Studienkollektiven, den Seminargruppen selbst und dem gesamten Lehrkörper kommt es zu, die Absolventen so zu entwickeln, daß sie später als Leiter eingesetzt werden können.

Aber welche Einflüsse können noch hinzu kommen, um als Leiter befähigt zu werden? Ich möchte die

Zu viele Studenten sind noch der Überzeugung, daß mit ihnen etwas gemacht werden müßte, sie nicht selbst Hand anlegen müssen, daß die PDJ so etwas wie eine "gute Tante" sei, die sie beim Händchen anzuzeigen. Den Studienkollektiven, den Seminargruppen selbst und dem gesamten Lehrkörper kommt es zu, die Absolventen so zu entwickeln, daß sie später als Leiter eingesetzt werden können.

Eine Vielzahl unserer Studenten hat den Weg bis an die Uni relativ problemlos zurückgelegt. Größere Kämpfe sind selten oder gar nicht erforderlich. Sie lernen gut, auch wirklich gern, werden von den Pionieren in die PDJ übernommen

## Schon beim Studium das Kämpfen lehren und selbst lernen

und wieder, man sollte dahin kommen, sich von einem Riesenscheinwerfer, der alles verschlingt, in einen kleinen zu verwandeln, der mit einem gebündelten Strahl beleuchtet. Man muß unterscheiden lernen. Die Auswahl wurde uns mit dem spezifischen Studium des dritten und vierten Studienjahres erleichtert. Ich sehe die fröhlichen Gesichter einiger Pädagogen und füge hinzu, daß ich keineswegs nun dafür einträte, nur bestimmte Fächer zu "beleuchten". Das Spektrum muß breit bleiben, aber die Fähigkeit, Wesentliches von weniger Wesentlichem unterscheiden zu können muß m. E. entwickelt werden. Fachliches Wissen und seine Umsetzung in der Tätigkeit nach dem Studium sind ohne Zweifel primäre Aufgaben, die das Studium an einer Universität leisten muß.

Daß dies geleistet wird, ist augenscheinlich.

Wenn man sich die Frage stellt: was habe ich gelernt, so kommt zur fachlichen Fragestellung eine sehr bedeutsame hinzu. Es gibt Dinge, die in keinem Lehrbuch stehen, die, wie oft sehr schön gesagt wird, das Leben selbst lehrt. Unterschiede werden bei unseren Sektoren vorhanden sein, doch ich meine, daß diese Dinge noch zu wenig oder gar überhaupt nicht "gelehrt" wird. Alle Hochschulabsolventen werden

Einflüsse, die ich meine, unter dem Begriff "gesellschaftliche Arbeit" zusammenfassen. Gesellschaftliche Arbeit beinhaltet eine große Formenvielfalt. Die, die mir am meisten gegeben hat, war die Tätigkeit als Funktionär im Studentensommer. Lagerleiter, 300 Studenten und noch dazu international. Eine vollkommen neue Angelegenheit, Bewährungssituationen am laufenden Band. Trotz großer Unterstützung durch viele Genossen bleibt's letzten Endes bei der Lagerleitung, wenn etwas schief läuft. Selbständiges Entscheiden und Handeln ist notwendig. Manchmal werden wahre "Kunststücke" notwendig, um immer korrekt widerstrebende Kräfte auszugleichen. Man lernt ungemein fürs eigene praktisch-politisch richtige Handeln.

Vorerst nur gelernte Theorie kann sich in der Praxis bestätigen, wird bereichert und reift zur festen Überzeugung. Aus den gesamten Erfahrungen des Studiums, der gesellschaftlichen Arbeit, haben sich einige Erscheinungen festgesetzt, die ich erwähnen möchte. Bei einem Teil von Studenten ist m. E. zu verzeichnen, daß ihnen noch tatsächlich echte Motive für gesellschaftliche Arbeit fehlen, daß das Interesse dafür zu gering ist. Viele schöne, lohnende Dinge werden organisiert und die Resonanz ist teilweise beschämend.



und in den meisten Fällen auch um "Händchen" geführt. Natürlich kann man ihnen ihren Entwicklungsgang nicht etwa zum Vorwurf machen, der noch dazu ein Ausdruck der sozialen Sicherheit und Geborgenheit in unserem Lande ist. Um so wichtiger scheint mir jedoch, daß man uns besser beibringen muß, unsere Probleme, die wir ohne Zweifel haben, richtig zu erkennen und zu lösen. Wir gebrauchen sehr oft das Wort Kampf und ich glaube wir sollten es besser gebrauchen. Offene Fragen, wirkliche Probleme können nur durch Widerstreit und Kampf gelöst werden. Und diese Art von Kämpfen muß m. E. gelehrt und gelernt werden.

Gelernt werden auch und natürlich in den FDJ-Gruppen, in den studentischen Partisgruppen vor allem. Sich selbst und anderen gegenüber ehrlich sein, eine oft durchaus notwendige Toleranz nicht mit leicht-schlapper Konzilianz verwechseln, heißt doch aber auch - und nicht zuletzt - Unbuddisamkeit gegenüber Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Schlämperlei, mangelnde Kritikfähigkeit und ähnliches mehr. Auch das gilt es zu lernen während des Studiums, eben weil es dort selbst gebraucht wird und künftig freilich nicht weniger.

Volker Lauckner, 4. Stj., Phil./WK

## Sicheres Trampen per Versicherung

Trampen: der eine sagt's mit Nase, der andere mit Augenleuchten. Der eine ist versucht, das Per-Anhalter-Fahren auf ein finanzielles Problem mit sozialer Begeisterung zu drücken, der Anhalter ist begeistert von der Frische, der Unkompliziertheit, der Ungebundenheit bei dieser Art zu reisen; er ist gefangen vom Reiz der Landstraße, von Luft und Land ringsum, und von den Sekundenschulferien mit seinen Autobesitzern. Doch was eigentlich dieses Plödyer für etwas, das von Polen bis zum Schwarzen Meer längst eine wohl-tolerierte, wenn nicht sogar eine staatlich geförderte und gestützte Tradition geworden ist? Einfach deshalb, um vor allem bei den Autobesitzern, die zwischen Geneigtheit und Scheu vor einer mitzubehaltenden Verantwortung nach schwanken und um bei den Trampeln selbst Aufklärung über die Möglichkeiten einer den Autofahrer anlastenden Versicherungssicherheit zu betreiben. Es ist keineswegs so, daß der Kraftfahrer der natürliche Verantwortungsträger ist. Als Anhalter hat man die Möglichkeit - und so meine ich - die unbedingte Pflicht, selbst für seinen Versicherungsschutz zu sorgen. Welche Möglichkeiten wären das?

Einmal gibt der Abschluß einer Unfallversicherung für Mitfahrer in Kraftwagen als Anhalter (kurz Tramperversicherung genannt) Versicherungsschutz für alle Unfälle, die die versicherte Person in ursächlichem Zusammenhang mit dem Benutzen eines fremden Kraftfahrzeuges als Mitfahrer (Anhalter) erleidet. Diese Versicherung ist ein Jahr gültig vom Tag der Einlösung an, erstreckt sich aber nur auf das "Benutzen von Kraftfahrzeugen, die in der DDR zugelassen sind". Sie kostet sechs Mark. Steht eine weiträumigere Reise ins Haus, in die das Ausland mit einbezogen werden soll, so empfiehlt es sich, eine normale Unfallversicherung abzuschließen, die nach Dauer, Tarif und finanziellem Einsatz selbst festzulegen ist (nach Tarif A - zum Beispiel - bei Grundumsatz von einer Mark und einem Monat Dauer wäre man mit 1000 Mark bei Tod oder mit 3000 Mark bei vollständiger Invalidität versichert; die Erhöhung des Grundumsatzes und der Versicherungssumme wachsen proportional). Aber so makaber soll's ja gar nicht werden!

Also Tramperefreunde, helft auch selber und noch vorhandene Vorbehalte auch auf diese Weise zu beseitigen und das Trampen in unserer Republik ein wenig aufzuwerten. Ansonsten: Viel Glück an der Straße!

Uwe Kahr, FDJ-Redaktion



Vor kurzem wurden hier in Leipzig 123 der besten DDR-Studenten mit dem Karl-Marx-Stipendium ausgezeichnet. Nun gibt es die verschiedensten Haltungen zum Thema Beststudenten. Man kann auf sie neidisch sein, Achtung vor ihnen haben, sie für unerreichbar halten, sie als Streber bezeichnen, bei ihnen Hilfe suchen. Aber eines ist sicher, jeder Student hat eine Meinung zu ihnen. Und diese wollen wir erfahren. So nahmen wir Kugelschreiber und Notizheft in die Hand und fragten: Was sollte ein Beststudent unbedingt sein und können? Was sollte er auf jeden Fall nicht sein und unbedingt vermeiden? Wir holten uns die Antworten in den verschiedensten Einrichtungen und wollten eigentlich auch in der Universitätsbibliothek Studenten austragen. Doch bot sich da - an einem Nachmittage - ein erschreckendes Bild. Im großen Lesesaal waren nur vier Studenten, tief über ihre Bücher gebeugt - also nicht ansprechbar -, und im Aufenthaltsraum herrschte eine gähnende Leere. Doch das war nebenbei.

Edith Petreselyem und Ruth Russ, Sektion TAS, 3. Studienjahr:

Das A und O für einen Beststudenten ist einmal die ausgezeichnete fachliche Leistung und die hohe gesellschaftliche Aktivität. Mit dem Letzteren ist gemeint, daß er sich in der Seminargruppe voll engagiert, dort eine Rolle spielt, ohne natürlich alles selbst machen zu wollen. Er muß sich um eigene Denkleistungen bemühen und darf nicht die Lehrmeinung schlechthin wiederholen. Ganz wichtig ist, daß er nicht egoistisch ist. Er muß bereit sein, anderen zu helfen, auch wenn es für ihn un bequem ist.

Regina Butz, Sektion Phil/WK, 3. Studienjahr:

Von einem Beststudenten muß man zu allererst gute fachliche Leistungen verlangen. Das heißt nicht, daß er unbedingt in allen Fächern eine Eins haben muß. Auf jeden Fall muß er selbständig denken können, eigene Ideen haben. Er darf nicht zu allem ja und amen sagen, sondern muß auch mal auftrumpfen, wenn ihm etwas nicht paßt. Er muß korrekt sein, in jedem Fall das tun, was von ihm verlangt wird, ohne dabei ein Streber zu werden. Man muß mit ihm genauso über persönliche, rein "menschliche" Dinge reden können, und er sollte auch mal mit einem trinken gehen.

Ursula Witkowski, Sektion Kulturwissenschaften, 2. Studienjahr:

Für mich ist ein Beststudent nicht unbedingt der, der ganz vorn liegt mit den Zensuren. Er muß aber unheimlich fleißig sein, muß Willen zum Lernen haben, sich bemühen, das ist das Ausschlaggebende. Außerdem muß er höflich sein gegenüber anderen, muß helfen, ohne darauf zu warten, angesprochen und gebeten zu werden, muß die Initiative ergreifen, versuchen, überall dabei zu sein. Ich verlange außerdem Ehrlichkeit im Auftreten, daß er nicht im Unterricht so redet, wie es der Dozent hören will und draußen schimpft. Wichtig ist auch sein moralisches Verhalten, da sollte er auch makellos sein.

Johanna Fuchs, Sektion TAS, 3. Studienjahr:

Der Beststudent sollte nicht immer zeigen, daß er der Beste ist. Es ist vielen Beststudenten eigen, daß sie nur noch im "Funktionärdeutsch" sprechen und ein "Funktionärsgelächere" an den Tag legen. Wenn man sich einige Beststudenten so ansieht, glaubt man, sie hätten das Lachen verlernt.

Petra Ulrich und Annett Richter, Sektion Phil/WK, 1. Studienjahr:

Ein Beststudent muß anderen gegenüber hilfsbereit sein und

eine gute gesellschaftliche und fachliche Arbeit leisten. Seine guten Leistungen dürfen jedoch nicht in Streben ausarten. Er muß vor allem schöpferisch tätig sein, damit er auch das, was er weiß, umsetzen kann. Man muß sich mit ihm unterhalten können und ihn fragen können, wenn man etwas nicht verstanden hat. Er darf auf alle Fälle nicht egoistisch und nur auf seine Vorteile bedacht sein. Wort und Tat müssen unbedingt übereinstimmen.

Karin Heyne, Sektion Chemie, 4. Studienjahr:

Die sehr guten Leistungen lassen sich mal beiseite, die setze ich voraus. Doch fachliche Leistungen erreichen durch gesunden Ehrgeiz, Streberei im negativen Sinne, daß er zu einem Fachidioten wird, ist bestimmt nicht sinnvoll. Denn er sollte nicht vergessen, daß es Kinos, Theater, Bücher und studentische Geselligkeiten gibt. Auch soll ein Beststudent nicht egoistisch sein, denn meist kostet ihn das Studium doch etwas weniger Zeitaufwand als anderen. Und deshalb sollte er auch bemüht sein, schwierigen Kommilitonen zu helfen und ihm sollte der Leistungsdurchschnitt der ganzen Seminargruppe nicht egal sein.

Bernd Eberhardt, Sektion TAS, 1. Studienjahr:

Die fachlichen Leistungen eines Beststudenten müssen erst einmal so sein, daß er ein Beispiel gibt. Aber er darf nicht nur hohe fachliche Leistungen haben, sondern muß auch in der Lage sein, das Kollektiv zu beleben und zum Beispiel eben mal ins Kino mitgehen. Das Dasein für das Kollektiv muß nicht in jedem Fall mit einer gesellschaftlichen Funktion verbunden sein. Er muß natürlich zielstrebig, ausdauernd und hilfsbereit gegenüber anderen sein. Denn es bringt nichts ein, wenn er nur seine eigene Position, ohne Rücksicht auf andere, sieht.

Rita Kegel, Sektion WiWi, 2. Studienjahr:

Ein Beststudent muß allgemein gut gebildet und kein Fachidiot sein. Und Vorbild sein in jeder Hinsicht - natürlich sollte man berücksichtigen, daß er auch Student ist. Die Vorbildwirkung ist Fachwissen plus gute Studiendisziplin plus sein Freizeitinteresse... Diese Aufzählung könnte man beliebig fortführen. Er muß auch bereit sein, gesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen, anderen zu helfen und nicht nur seine eigenen Vorteile zu sehen. Kameradschaftlichkeit nicht nur sonntags zeigen...

(Diese Umfrage führten Christiane Gleis, Marinka Körzendörfer, Christina Schneider und Carmen Schoknecht.)



Die Trümpele in der Hoc... gehören ausgespielt...